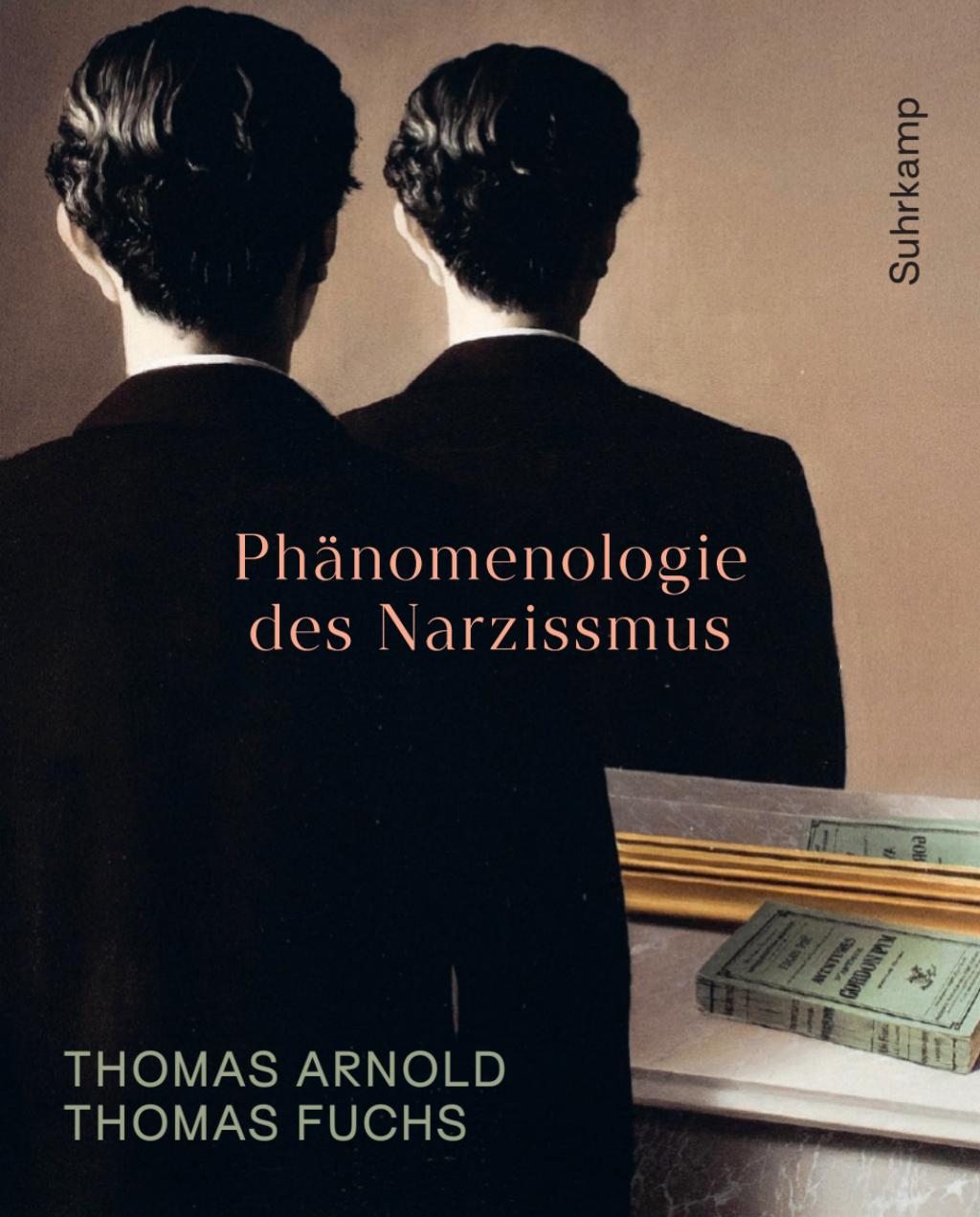


DAS UNERSÄTTLICHE SELBST

Suhrkamp



Phänomenologie
des Narzissmus



THOMAS ARNOLD
THOMAS FUCHS

SV

Thomas Arnold
Thomas Fuchs

DAS
UNERSÄTTLICHE
SELBST

*Phänomenologie des
Narzissmus*

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagabbildung: René Magritte, *La reproduction interdite*, 1937,

© VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58847-5

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

INHALT

| | |
|--|----|
| Vorwort | 9 |
| Einleitung: Theoretische Fülle und tiefer Mangel | 11 |
| Überblick | 18 |
| 1. Ovid und der Spiegel des Narziss | 25 |
| 1.1 Der Mythos | 25 |
| 1.2 Phänomenologie des Spiegelbildes | 27 |
| 1.3 Der entfremdende Spiegel | 31 |
| 1.4 Narziss und die anderen | 36 |
| 1.5 Narzissten vor und nach Narziss | 38 |
| 2. Narzissmus als existenzielle Leere | 41 |
| 2.1 Selbstliebe oder Selbstleere? | 44 |
| 2.2 Flucht nach vorne | 47 |
| 2.3 Idealität | 53 |
| 3. Normaler Narzissmus? | 65 |
| 3.1 Gesunder Narzissmus | 65 |
| 3.2 Primärer Narzissmus | 67 |
| 3.3 Das Ozeanisch-Paradiesische | 69 |
| 4. Leiblichkeit | 75 |
| 4.1 Leiblicher Selbstbezug – was ist Selbstwert? | 75 |
| 4.2 Leere und Verzweiflung | 79 |
| 4.3 Der Leib als Schauplatz des narzisstischen Konflikts | 81 |
| 4.4 Vulnerabilität und Sterblichkeit | 83 |

| | | |
|-----|---|-----|
| 5. | Zeitlichkeit | 89 |
| 5.1 | Ungeduld | 89 |
| 5.2 | Langeweile | 93 |
| 5.3 | Die drei Zeitdimensionen | 96 |
| 5.4 | Der narzisstische Suizid | 100 |
| 5.5 | Maskenwechsel | 108 |
| 5.6 | Lüge und Narrativ | 111 |
| 6. | Intersubjektivität | 115 |
| 6.1 | Spiegelungen | 116 |
| 6.2 | Gescheiterte Dezentrierung | 120 |
| 6.3 | Brüche und Scherben | 125 |
| 6.4 | Eltern | 130 |
| 7. | Narzissmus und Geschlecht | 141 |
| 7.1 | Differenzen in Theorie und Wirklichkeit | 141 |
| 7.2 | Narzisstische Selbst-Regime | 143 |
| 7.3 | Zwischen Natur und Kultur | 146 |
| 8. | Kultur und Gesellschaft | 151 |
| 8.1 | Mangel, Konsum und Beschleunigung | 152 |
| 8.2 | Singularisierung | 155 |
| 8.3 | Virtualisierung und Subjektivierung | 158 |
| 8.4 | Narzisstische Polarisierungen | 174 |
| 8.5 | Spiritualität, Religiosität und Positivität | 179 |
| 8.6 | Narzissmus als Grundfigur der Gegenwart | 182 |

| | | |
|-----|------------------------------|-----|
| 9. | Therapeutische Möglichkeiten | 189 |
| 9.1 | Bedingungen und Wandlung | 190 |
| 9.2 | Wege und Übergänge | 192 |
| 10. | Schluss | 197 |
| | Anmerkungen | 205 |
| | Literaturverzeichnis | 227 |
| | Abbildungsverzeichnis | 247 |
| | Namenregister | 249 |

VORWORT

Der vorliegende Essay sollte zunächst gar kein Buch werden, sondern nur ein Aufsatz. Uns war aufgefallen, dass die phänomenologische Psychopathologie bislang keinen systematischen Beitrag zur Narzissmusforschung geleistet hat, und so wollten wir wenigstens einige Ansatzpunkte dafür umreißen.

In der Beschäftigung mit dem Thema taten sich indes immer weitere Dimensionen auf und es schien nötig, sich mit immer mehr (und fundamentaleren) Aspekten und Beiträgen aus verschiedenen Disziplinen auseinanderzusetzen. Dann bemerkten wir, dass einige der für die Diskussion des Narzissmus zentralen Metaphern und Begriffe – allen voran die des Spiegels, der Leere und des Selbstwertes – der phänomenologischen Kritik, Explikation und Fundierung bedurften. All das war in einem Aufsatz nicht mehr zu leisten. Schließlich zeichnete sich in unseren gemeinsamen Überlegungen und Diskussionen immer deutlicher ein phänomenologisch-existenzielles Konzept des Narzissmus ab, das nun den Kern des Buches bildet.

Unser Interesse an dem Thema hat dabei mehrere Ursprünge. Einerseits speist es sich aus dem praktischen Bedürfnis, klinische Zusammenhänge phänomenologisch besser zu begreifen. Andererseits ist die zunehmende gesellschaftliche Bedeutung des Narzissmus (unabhängig von seiner Epidemiologie) nicht zu leugnen. Er mag ein Modethema sein, das viele mehr oder weniger fundierte Beiträge stimuliert, doch das dahinterliegende Bedürfnis, eine Subjektivierungsform besser zu verstehen, die unsere Zeit wesentlich zu prägen scheint, teilen wir.

Die grundlegende narzisstische Problematik des Selbstwerts und Status, der an das leibliche Erleben und Erscheinen gebunden ist, betrifft uns darüber hinaus alle auf existentielle Weise: Unser Selbstwert ist wesentlich ein leiblich-affektives Selbstver-

hältnis, das unser Leben ursprünglich prägt und bestimmt. Zugleich hat kein Mensch einen völlig stabilen Selbstwert – und niemand von uns geht mit dessen Schwankungen immer optimal um: Auch Menschen ohne narzisstische Persönlichkeitsstörung greifen mitunter zu narzisstischen Strategien der Bewältigung von Selbstwertmangel. Es ist nicht immer leicht, wirklich »mit sich selbst befreundet zu sein«, wie Aristoteles es ausdrückte.¹

Mit anderen Worten: Die narzisstische Problematik betrifft uns als Menschen – und daher ist sie auch zwischen den Fächern angesiedelt. Sie gehört weder der Philosophie, der Psychologie, der Psychiatrie noch der Soziologie alleine an. So betrachten wir die folgenden Ausführungen auch als den Versuch, den Narzissmus »an der Wurzel zu fassen«, nämlich ihn aus einer leibphänomenologisch-existentiellen Perspektive zu verstehen, die in den Blick nimmt, was uns letztlich allen gemeinsam ist.

Wir möchten an dieser Stelle allen danken, die zur Entstehung des Buches beigetragen haben, darunter Ceren Dogan, Serena Gregorio und Werner Balzer. Ebenfalls danken möchten wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltungen im Psychoanalytischen Institut und Philosophischen Seminar Heidelberg, in denen wir unseren Ansatz vorstellen und diskutieren konnten. Unser besonderer Dank gilt schließlich Philipp Hözing vom Suhrkamp Verlag für sein Engagement bei der Betreuung unseres Manuskripts, von der ersten Lektüre bis zur Drucklegung.

Heidelberg, im September 2025

Thomas Arnold, Thomas Fuchs

EINLEITUNG

Theoretische Fülle und tiefer Mangel

Mit dem Narzissmus ist es zum Glück ganz einfach: Alle sind Narzissten, die einen mehr, die anderen weniger; jeder ein kleiner Trump. – Oder nein: Narzissten sind die böse, ja dämonische Ausnahme. – Oder aber: Das Modethema Narzissmus ist einfach auserzählt, in Bergen von populärer wie psychoanalytischer Literatur.

Wir halten alle drei Annahmen für unzutreffend. Tatsächlich sind einerseits viele populäre Stimmen recht großzügig im Umgang mit der Diagnose: Ihnen zufolge sind wir alle Narzissten, denn Narzissmus sei Selbstliebe – und deshalb auch keineswegs immer schlecht. Andererseits aber wird Narzissmus mit Schaudern und Abscheu neben Psychopathie und Machiavellismus als Teil der »dunklen Triade« von bösartigen Charaktereigenschaften genannt. Einzelne Fälle von grausamen, gefährlichen oder auch nur sehr unangenehmen Narzissten stützen diese Dämonisierung. Normalisierung auf der einen, Moralisierung auf der anderen Seite. In jedem Fall aber sind die öffentlich flottierenden Begriffe des Narzissmus offensichtlich zu weit, zu weitend und zu unklar, um das komplexe Phänomen adäquat zu erfassen.

Wie sieht es dagegen in der Forschung aus? Innerhalb der Wissenschaften gilt Narzissmus zum einen als ein individuelles psychisches Problem, eine Persönlichkeitsstörung im schlimmsten Fall – und ist damit Thema der Psycho-Disziplinen, also von Psychologie, Psychoanalyse, Psychiatrie und Psychotherapie. Zum anderen wird Narzissmus seit einigen Jahrzehnten zunehmend unter soziokultureller Perspektive betrachtet, sei es als Resultat oder auch als Movens bestimmter gesellschaftlicher Veränderungen. So diagnostizierte etwa Richard Sennett bereits 1974

»Verfall und Ende des öffentlichen Lebens«,¹ wonach sich die Menschen immer weniger der »res publica« als einer gemeinsamen Aufgabe widmen, sondern sich auf ihre Privatsphäre zurückziehen und damit auf zunehmend narzisstische Formen der Intimität und Selbstbeschäftigung. Nachdem Christopher Lasch 1980 dann direkt das »Zeitalter des Narzissmus« ausgerufen hatte, war im letzten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts geradezu von einer »Epidemie« des Narzissmus die Rede.² Selbst vor der Kirche macht er nicht Halt: Kardinal Bergoglio warnte 2015 vor dem »Geist des theologischen Narzissmus« in einer Kirche, die nur noch »in sich, von sich und für sich lebt«.³ Narzissmus wird mithin auch als gesellschaftliches, kulturelles und politisches Phänomen beschrieben, wobei sowohl die offensichtlich narzisstischen Züge autokratischer Herrscher als auch die ebenso deutlich narzisstische Dynamik der Sozialen Medien dieses Interesse noch verstärken.

Wer über Narzissmus forscht und schreibt, sieht sich folglich einer schier endlosen Fülle von Literatur gegenüber. Zahlreiche Begriffe, Konzepte und Modelle aus unterschiedlichen Disziplinen nehmen für sich in Anspruch, fassbar zu machen, was Narzissmus ist – oder abzugrenzen, was er nicht ist.⁴ Entsprechend unterschiedlich stellt sich das Phänomen dabei dar, in seinen Beschreibungen wie in seinen Erklärungen; häufig finden sich auch Unterteilungen in Subtypen, Unterkategorien und Varianten (grandioser, maligner, vulnerabler, altruistischer, sogar gesunder Narzissmus etc., siehe dazu die Liste am Ende von Kap. 3.3).

Definitionen, die versuchen, dieser theoretischen wie phänomenalen Vielfalt gerecht zu werden, geraten oft an den Rand der Widersprüchlichkeit.⁵ Umstritten sind nicht nur die Einträge zum Narzissmus in den verschiedenen Versionen des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM).⁶ In der *ICD-10*, dem Krankheitsverzeichnis der WHO, führte er nur eine Art Restexistenz unter dem Label »Sonstige spezifische Persön-

lichkeitsstörungen«. In der *ICD-11* schließlich taucht er gar nicht mehr auf, auch wenn sich die klinischen Phänomene, die vorher darunter gefasst wurden, natürlich nicht plötzlich verändert haben. Über diese Probleme der Klassifikation hinaus gehört zum Narzissmus selbst eine Tendenz zur Camouflage, zur Selbstverdeckung, etwa wenn narzisstische Motive ihren Ausdruck in scheinbar selbstlosen Handlungen finden, so dass man sogar vom »Mutter-Teresa-Narzissmus« gesprochen hat.⁷ Kurzum: »Der Narzissmus trägt viele Masken«, wie Erich Fromm schrieb,⁸ und ist daher nicht leicht zu fassen.

Die Zahl der Narzissmus-Theorien seit Sigmund Freuds grundlegender »Einführung des Narzissmus« (1914), in der er den bereits zuvor geprägten Ausdruck primär psychoanalytisch verankerte, ist jedenfalls ebenso Legion wie die Zahl wissenschaftlicher und populärer Publikationen zu dem Thema. Bedarf es da noch einer weiteren Theorie? – Ja, denn das Phänomen ist so charakteristisch für die Entwicklung der Individualität in der westlichen Kultur und es reicht so tief in die Strukturen unserer Subjektivität hinein, dass psychologische, psychiatrische oder auch soziologische Betrachtungen allein es nicht erschöpfend zu erhellen vermögen. Insofern ist Narzissmus auch nicht »einfach auserzählt«. Was wir anbieten und entwickeln wollen, ist eine philosophisch begründete Analyse, genauer eine *phänomenologisch-existenziale Theorie* des Narzissmus, die Einsichten verschiedener Disziplinen integriert. Damit ist zweierlei gemeint:

(1) Die Phänomenologie lässt sich als die Wissenschaft von den Erscheinungsformen und Grundstrukturen des Bewusstseins verstehen – etwa von Subjektivität, Leiblichkeit, Zeitlichkeit oder Intersubjektivität; und es ist offensichtlich, dass der Narzissmus sich gerade in diesen Dimensionen abspielt. Wir analysieren Narzissmus als eine *Figur der Subjektivierung* im doppelten Sinn: (a) als Subjektivitätsform, also als eine grundlegende Möglichkeit des Menschen, sich zu sich, zu anderen

und zur Welt im Ganzen zu verhalten; (b) im Sinne einer mangelnden Dezentrierung, also als eine Form der Zentrierung auf das Subjekt. Narzisstische Subjektivität ist dabei weiter gefasst als die ausgeprägte Form der narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Es gibt ein narzisstisches Kontinuum, das von der klinischen Störung über einen narzisstischen »Persönlichkeitsstil«⁹ oder eine »Persönlichkeitsakzentierung«¹⁰ bis zu einzelnen egozentrischen Verhaltensepisoden reicht.

- (2) Die Existenzphilosophie untersucht die psychischen Phänomene noch unter einem anderen Aspekt, nämlich im Hinblick auf die Grundbedingungen der *Conditio humana*: Geburt, Leben, Leib, Mangel, Sozialität, Scham, Schuld, Endlichkeit, Tod – um nur einige zu nennen. Eine existenzanalytische Betrachtung des Narzissmus sucht ihn als einen spezifischen *Umgang mit diesen Grundbedingungen* zu verstehen: als Versuch der Lösung von Dilemmata, die mit der menschlichen Existenz gegeben sind, unter dem Vorzeichen eines Mangels an Selbstwert, dessen Ausgleich im Außen gesucht wird. Da dieser Versuch, wie wir zeigen werden, aus inhärenten Gründen misslingen muss, ist dem Narzissmus letztlich auch eine tragische Dimension zu eigen.

Ziel unseres phänomenologisch-existenzialen Ansatzes ist es demnach, das narzisstische Selbst- und Weltverhältnis in seinen Grundstrukturen zu beschreiben, wobei wir besondere Aufmerksamkeit auf seine leibliche Verfasstheit richten – ein Aspekt, der bislang kaum Beachtung gefunden hat.

»Struktur« bedeutet so viel wie »Bauart«, »Zusammenfügung«; das heißt, dass es um Verhältnisse geht, nicht um eine einzelne Eigenschaft. Zum Beispiel um die Verhältnisse von Bedürfnis und Handlung, Erleben und Erzählen, Leib und Selbst, Wesen und Maske; aber auch das Verhältnis von Subjekt zu Subjekt, von Subjekt zu Objekt. Diese Verhältnisse sind nicht beschränkt

auf das Individuum: In gewissem Sinne können auch eine Gesellschaft, eine Wirtschaftsform oder ein Medium narzisstisch sein – wenn sie nämlich analoge Strukturen aufweisen wie ein narzisstisches Subjekt oder wenn sie zur Entstehung und Aufrechterhaltung narzisstischer Subjektivität wesentlich beitragen.

Im Titel unseres Essays über das »unersättliche Selbst« sind einige solcher Verhältnisse angedeutet, die wir in den folgenden Kapiteln näher untersuchen. Unersättlich ist zunächst ein Hunger, der durch keine Speise gesättigt, ein Trieb, der nicht befriedigt, ein Mangel, der nicht gestillt werden kann. Wenn nun aber das *Selbst* unersättlich ist, dann reicht der Mangel tiefer als bis zu einzelnen Bedürfnissen, nämlich bis in den Kern der Person selbst. Sein eigentlicher Grund besteht dann nicht in fehlenden Erlebnissen, Befriedigungen, Gütern oder Erfolgen, sondern vielmehr in einer tieferen, inneren *Leere*, die wir am Grund der narzisstischen Subjektivität finden. Narzissmus bedeutet einen Mangel an eigenem Sein, an »Sich-selbst-Sein«: Selbstgefühl, Selbstwert, aber auch Selbstdkongruenz, im Sinne einer Übereinstimmung mit sich selbst, man könnte auch sagen: eines Mit-sich-selbst-befreundet-Seins.

Wenn es sich so verhält, wird die typisch narzisstische Unerlässlichkeit verständlich. Es geht um eine Leere, die durch äußere Güter nicht zu füllen ist. Womit versuchen Narzissen dennnoch, ihren Mangel zu stillen? Ovids Narziss-Mythos zeigt es bereits: Sie suchen ihr Selbstsein, ihren Selbstwert im *Spiegel* – in ihrem Bild, ihrem *Image*, ihrem *Selfie*, damit letztlich in der Bewunderung oder im Neid der anderen, jedenfalls in deren Blicken. *Videor ergo sum*, ich werde gesehen (bzw. gespiegelt), also bin ich – so könnte man den grundlegenden narzisstischen Schluss ausdrücken.

Freilich geht dieser Schluss wiederum ins Leere. Denn der Raum im Spiegel ist nur ein virtueller, ein Raum des Scheins.

Daher lässt er den Sich-Spiegelnden auf eigentümliche Weise unbefriedigt und leer: Ich bin es, und bin es doch nicht. Es ist nur mein Anblick von außen, nicht meine gespürte, leibliche Existenz. Verschränken wir nun mehrere dieser Räume, dann erhalten wir eine ineinander geschachtelte, unendliche Spiegelung oder das, was im Französischen *mise-en-abîme* genannt wird (*abîme* = Abgrund) – also einen Abgrund des Scheinens, der aber einen immensen Sog entwickeln kann. Es ist ein unendlicher Tunnel aus Reflexionen von Spiegeln, die letztlich nur sich selbst und nicht die Realität der Person widerspiegeln. Das ist die Verfassung, die wir dem narzisstischen Subjekt zuschreiben werden. Es sucht sich im Spiegel, in den Blicken der anderen; innerlich jedoch leer gelassen, muss es diese Spiegelung immer wieder erneuern und immer weitertrieben. Jede Gelegenheit zur Spiegelung zieht es magisch an, und am Ende spiegelt es sich in Spiegelungen.

»Spiegel« und »Spiegelung« werden in der psychologischen Literatur, auch in der zum Narzissmus, meist als positive Metaphern für zwischenmenschliche Verhältnisse verwendet, etwa zur Beschreibung von bestätigenden oder imitierenden Beziehungen zwischen Eltern und Kleinkindern. Die Mutter sollte ihr Kind möglichst gut »spiegeln«.¹¹ Tatsächlich sind Spiegel aber flach, kalt und leer. In ihnen tritt uns kein anderer entgegen, und auch wir selbst begegnen uns in Spiegeln nur auf Distanz, indirekt und von außen. Dieser kalten Indirektheit entgegengesetzt ist das *leibliche Selbsterleben*, in dem wir uns unmittelbar spüren können: Es ist primär gegenüber jedem bloßen Bild. Wir werden die These vertreten, dass auch das, was »Selbstwert« genannt wird, seine Basis in einem leiblichen Selbstgefühl hat, das nicht durch »Spiegelung« erworben wird, sondern eher durch Erfahrungen der Wärme, der Berührung, des Gehalten- und Getragenwerdens – Erfahrungen, an denen es in der Kindheit von Narzissten gemangelt hat.



Abb. 1: *Mise-en-abîme*: Joan Crawford in unendlicher Spiegelung.

So ist das narzisstische Subjekt gewissermaßen zwischen zwei Leeren eingespannt, der inneren Leere des Selbst und der äußeren Leere der Spiegel, die es sucht. Die Unersättlichkeit, die wir diesem Subjekt beilegen, ist Ausdruck dieser doppelten Leere: Hunger, Gier und Mangel, Spiegelungssucht und zugleich deren Vergeblichkeit, schließlich eine existentielle Verzweiflung – dies zeichnet die narzisstische Subjektivität aus. Ob diese Merkmale bewusst erlebt werden oder nicht, ist für ihren existenzialen Charakter zweitrangig, wie wir unten weiter ausführen werden: Nicht alle Narzissten fühlen sich schlecht, minderwertig oder verzweifelt, oft im Gegenteil. Die Struktur der narzisstischen Existenz muss nicht bewusstwerden, um doch handlungsleitend zu sein.

Bereits aus diesen Hinweisen lässt sich auch ableiten, dass Narzissmus strukturell nicht nur einzelne Subjekte betrifft, sondern als Subjektivierungsform mit unserer Lebenswelt eng ver-

schränkt ist. So trägt die Unersättlichkeit des Kapitalismus selbst narzisstische Züge, denn seine zentrale Triebfeder ist der *Mangel* – ein Mangel, der nie wirklich gestillt sein darf, sondern durch neue Bedürfnisse, neue Waren und ihren »Verbrauch« stets von Neuem erzeugt, ja immer weiter gesteigert werden muss. Oder denken wir an die Virtualität des Finanzkapitalismus, dessen Produkte (Derivate von Aktien, Derivate von Derivaten, Wetten auf Optionen oder »Futures«, Spekulationen mit Leerverkäufen etc.) an die unendliche, leere Spiegelung erinnern und zusammen mit dem Narzissmus der Börsenmanager in die Finanzkrise von 2008 führten. Ebenso ist der Sog der Virtualität in den Spiegelspielen der Sozialen Medien selbst narzisstisch, gerade weil es sich dabei vielfach nur um Zerrspiegel, um selbst erzeugten Schein handelt. Schließlich sind auch die Filterblasen und Echokammern des Internets Formen der Subjektivierung im Sinne der Ich-Bezogenheit, denn sie versetzen das Subjekt ins Zentrum der Welt, von wo aus es das Spektakel des Sehens und Gesehenwerdens genießt und selbst betreibt. Wenn wir daher im Folgenden die Grundstruktur der narzisstischen Existenz untersuchen, gilt dies zugleich den Strukturen der Spätmoderne, in denen sich diese Existenzform manifestiert – und selbst spiegelt.

Überblick

Die so skizzierten Phänomene des Narzissmus in Individuen und Gesellschaft wollen wir in einer Reihe von Schritten analysieren, die wir hier kurz im Überblick darstellen.

Wir beginnen im ersten Kapitel mit einer neuen Interpretation des Ovid'schen *Mythos*, in der die entfremdende Wirkung des Spiegels eine zentrale Rolle spielt. Im Spiegelbild wird der gespürte Leib zum gesehenen Körper, oder wie Sartre es formu-

liert, zum »Körper-für-andere«, der mit dem Leib in einen Zwiespalt tritt. Das Körper-Haben verdrängt das Leib-Sein.

Vor diesem Hintergrund bestimmen wir im zweiten Kapitel die Grundstruktur narzisstischer Subjektivität als einen Mangel an leiblich gespürtem Wert oder als *tiefe Leere*; eine Leere, die zur Flucht in illusionäre Surrogate des fehlenden Selbstwerts führt, in die Welt der Spiegelbilder. Diese Leere ist dabei zunächst und zumeist keine erlebte Verzweiflung oder Unsicherheit; nicht alle Narzissten sind »eigentlich« unglücklich, verletzlich oder sehnen sich nach Liebe. Gleichwohl liegt allem narzisstischen Verhalten ein spezifischer existenzieller Mangel zugrunde, dessen präzise Charakterisierung wir als eine Hauptaufgabe unseres Essay sehen.

Aus dieser Konzeption folgt im dritten Kapitel eine *Kritik* der Begriffe eines »primären« und eines »gesunden Narzissmus«; eine gesunde Variante des (wesentlich verfehlten) narzisstischen Selbst- und Weltverhältnisses kann es demzufolge nicht geben.

Im vierten Kapitel stehen *Leiblichkeit und Selbstwert* im Vordergrund, wobei wir das Konzept des Selbstwertes selbst einer Kritik unterziehen, um die leibliche Dimension des Phänomens besser zur Geltung zu bringen; was den Narzissten fehlt, ist gerade kein »Wert«, sondern ein bestimmtes leibliches Selbstverhältnis, das wir anhand der Metaphern der Wärme und des Getragenseins explizieren.

Die narzisstische *Zeitlichkeit* ist das Thema des fünften Kapitels, wobei Ungeduld und Unruhe den Ausgangspunkt bilden. Narzissten gelangen demnach nie in die Gegenwart, sondern sie sind gänzlich bestimmt durch die Zukunft, nämlich durch das »Noch-nicht« der erhofften Stillung des inneren Mangels.

Das *intersubjektive Verhältnis* zu den anderen wird im sechsten Kapitel thematisiert; dabei zeigt sich, dass Narzissten im Grunde kein echtes Verhältnis zu anderen Menschen haben